



MercatorSalon
墨卡托沙龙

Mercator Salon XIV: Bilder der Heimat: Die Rolle von Heimat in der künstlerischen und literarischen Imagination

Disputanten: Li Er 李洱 und Robert Menasse

Moderator: Michael Kahn-Ackermann

Am 2. November 2014 fand im Ullens Center for Contemporary Art (UCCA) in Beijing der 14. Mercator Salon in Kooperation mit dem Lens Magazine statt. Dieser letzte von vier Salons zum Thema „Heimat“ behandelte die Rolle von künstlerischer und literarischer Imagination von Heimat, von ihren Bildern und ihren Funktionen. Moderiert von Michael Kahn-Ackermann diskutierten der Schriftsteller Li Er 李洱 und der Schriftsteller und Essayist Robert Menasse.

In China und in Deutschland ist Heimat ein zentraler Topos in der künstlerischen und literarischen Produktion. Zugleich prägen literarische und künstlerische Bilder das Verständnis einer Gesellschaft von Heimat. Welche Rolle Heimat aktuell in Kunst und Literatur in beiden Kulturen spielt und welche Bilder dabei entstehen, stand ebenso zur Debatte wie die Frage, inwieweit Kunst und Literatur die Erfahrung von Heimatverlust reflektieren.

Ist man daheim zuhause?

Heimat sei für Robert Menasse der originäre Gebrauch des Wortes, nämlich der eigenen Herkunft, des Ortes, wo man geboren und aufgewachsen sei, wo man gelernt habe, im sozialen Kontext mit seinen Emotionen, sozialen Kodizes und seiner Sprache zu leben. So sei auch Heimweh für ihn verbunden mit einem Ort. Ähnlich wie Gregor Dotzauer in Salon XI hebt Menasse die extreme Abneigung der Verwendung des Begriffes nach dessen faschistischem Missbrauch hervor. Doch haben Menschen immer nach einem Heimatbewusstsein verlangt. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts sei also versucht worden, die Definition von Heimat mit einer arglosen Bedeutung zu sanieren. So sei es zu Heimatfilmen gekommen, diese spielten auf dem Land, in der Unschuld der Natur, im Zusammenhang mit Folklore, Traditionen, Sport, der Gesundheit der im Boden verwurzelten Menschen. Dies habe in Österreich zur Anti-Heimatkunst geführt, als

Weg der Künstler, die Lügen der Gesundheit auf dem Lande und die vermeintliche Unschuld dieses Konzeptes zu zerstören. Durch den Fall des Eisernen Vorhangs, die Öffnung der Märkte und Grenzen in Europa, so Menasse, seien für jüngere Generationen die nationalen Identitäten entfallen und Heimat habe langsam wieder zu dem zurückgedeutet werden können, was es einmal war, dem Ort, wo man aufgewachsen sei: Die Heimat als Territorium, wo man am emotionalsten agieren könne. Regionale Heimat sei für ihn konkret, Nationen negiere er als Fiktion.

Das Wort guxiang 故乡 für Heimat, so Li Er, sei ein neues Konzept des vergangenen Jahrhunderts. Im alten China sei jia 家, das Zuhause, die Heimat gewesen. Li Bos 李白 (Dichter, 701–762) Blick nach oben habe den Mond gesehen, sein Blick nach unten die Erde. Über 2.000 Jahre hinweg sei man als Gelehrter auf dem Lande geboren worden, in die Städte hinausgegangen zum Arbeiten und zurückgekehrt, um sich zur Ruhe zu setzen. Der ländliche Raum habe sich kaum verändert, der Kaiser ihn nicht maßgeblich reguliert, gegen Ende der jeweiligen Dynastien sei es teils zu Unruhen gekommen, aber im Großen und Ganzen sei es geblieben wie zuvor. Lu Xun 鲁迅 (Schriftsteller, 1881–1936) habe erstmals das konfuzianische Konstrukt von Heimat in seiner Idealisierung der Traditionen und Ahnenverehrung angeklagt, die Gesellschaft mit seiner entwickelten Zivilisation in den Städten sollte die weiterhin abgeschottete ländliche Bevölkerung aufklären. Daraufhin habe Mao Zedong seine Herrschaft auf dem System der ländlichen Dörfer aufgebaut. Seit 1945 sei diese Ideologie bis in die hintersten Ecken des Landes gedrungen, und fungiere so gewissermaßen noch bis heute. Allerdings würden die Menschen seit den letzten dreißig Jahren ihre Heimat nicht mehr aus politischen Gründen verlassen, sondern auf der Suche nach einem besseren Leben. Und heute wollten oder könnten sie nicht mehr zurück in ihr Dorf, entweder weil es so nicht mehr existiere oder sie sich dort nicht mehr zurechtfinden. Doch gehe Li Er davon aus, dass mit der weiter zunehmenden Bedeutung der Städte die größten Veränderungen noch bevorstünden.

Heimat durch Teilnahme und Kontinuitäten

Die Infragestellung des Heimatkonzeptes durch die Literaten habe sich mit der Öffnungspolitik Deng Xiaopings seit Ende der 1970er Jahre in China auf die Enttäuschung und Frustration gegenüber der zurückgebliebenen Entwicklung im Hinterland bezogen. Heute würden die Autoren wiederum eine Heimat vermissen und aufgrund der rapiden gesellschaftlichen Veränderungen entstehe eine neue Nostalgie, beanstandet Li Er. Menasse sehe keinen Widerspruch darin, ein Heimatkonzept zu kritisieren und sich gleichzeitig nach einer Heimat mit ihren charakteristischen Momenten der Dialekte und Töne, ihrer eigenen Traditionen und den Verankerungen, in denen man aufgewachsen sei, zu sehnen – letzteres empfinde er als elementares Bedürfnis.

Um sich Zuhause zu fühlen, bedürfe es für Menasse überschaubarer Regionen, in denen man die Möglichkeit des Eingreifens und der Partizipation verspüren könne. Li Er vermisse bei all dem Wandel hingegen Kontinuitäten, die für ihn in Europa trotz ebenfalls heftiger Eruptionen existieren würden. Aber, so lenkt er ein, sei er gerade von seinem Schriftstellerkollegen Liu Zhenyun 刘震云 (Jg. 1958) korrigiert worden, müssen diese Konstanten als Essenzen nicht nur auf lokaler, sondern auch auf emotionaler Ebene gesucht werden, dort seien sie zu finden. Li Ers literarischer Fokus, betont er, liege allerdings auf den Beschreibungen von Veränderungen.

Heimatliteratur als anhaltende Utopie

Ein Zuschauer merkte an, dass sich viele Onlineromane in China den ländlichen Gebieten zuwendeten. Wanderarbeiter würden Unfälle in Städten erleben und zurück in ihrem Dorf das Glück finden. Ob diese Gedankenvorstellung nicht in den traditionellen Idealen steckengeblieben sei?

Das Gegenteil sei der Fall in Deutschland, so Menasse, seit bestimmt zehn Jahren würden sich Autoren fast ausschließlich den Städten zuwenden, da das Leben dort stattfinde. Dass urbane Literatur nicht als Heimatliteratur bezeichnet würde, sondern nur solche, die auf dem Land spiele, entspreche dem Konzept von Heimat in Bezug auf das Land. Reine Nostalgie, pflichtet ihm Li Er bei, das Land habe diesem Konzept nach nichts mit Politik zu tun, sei gesund, idyllisch, wunderbar, die Städte dreckig und vollgestopft – Shen Congwens 沈从文 (1902–1988) „Grenzstadt“ sei dafür ein Paradebeispiel und es werde noch immer in dieser Mottenkiste gewühlt.

Nach Menasse würden wir im Zuge unserer Rekonstruktionen von Heimat noch an unseren Utopien festhalten – wobei das Problem darin bestünde, ergänzt Li Er, dass diese als Realität verstanden würden. Dabei müsse China doch das ideale Laboratorium für radikale Heimatliteratur sein, überlegt Menasse, Romane in ländlichen Gebieten mit kompromissloser Dynamik der Modernisierung und Entwicklung. Für Li Er sei dies momentan noch zu schmerzhaft ...

Heimat, so schließt Kahn-Ackermann, bliebe wohl sowohl in Europa als auch in China vorerst eine Utopie, ein Gefühl, nach dem man sich sehne, und ein Ort, dem man zu entfliehen suche.

Datum: **Sonntag, 2. November 2014**, 15.00–17.30 Uhr

Ort: Ullens Center for Contemporary Art (UCCA), Beijing

Podium:

- Li Er 李洱, Schriftsteller

- Robert Menasse, Schriftsteller und Essayist, Senior Fellow der Stiftung Mercator

Moderation: Michael Kahn-Ackermann, Stiftung Mercator China Special Representative

Sprache: Chinesisch/ Englisch mit Simultandolmetschung

Zusammenfassung: Stefanie Thiedig